



Feuershow.

Das Mehrfamilienhaus (oben) auf dem Übungsgelände in Stetten am kalten Markt kann per Knopfdruck in Brand gesetzt werden. Was sie übt, zeigt die Truppe am Tag der Bundeswehr (rechts) in der Staufer-Kaserne Pfullendorf vor Publikum.



Generalprobe

In der deutschen Provinz übt die Bundeswehr den Ernstfall – mit Theaterblut und Statisten in Tarnfleck.
Ein Fotograf schoss fünf Jahre lang Bilder von Konfliktzonen im Miniaturformat



Trautes Heim.

„Cosy Room“ wird dieses Zimmer im ehemaligen Sondermunitionslager Mottschief genannt, wo heute unter anderem Spezialkräfte trainieren.



Spuren im Nirgendwo.

Das Ortsschild des Übungsdorfes „Dinohausen“ in der Staufer-Kaserne Pfullendorf.

FOTOS: CLAUDIO HILS

Ein gelbes Ortsschild ohne Namen. Tiefe Reifenspuren auf der Wiese. Niemandland, wortwörtlich, und doch auf unheimliche Weise vertraut. Wer ist hier von der Straße abgekommen? Und warum? Wo liegt der Ort? Was ist echt? Was gestellt? Was Dokumentation, was Inszenierung?

Es sind Fragen wie diese, die den Fotografen Claudio Hils beschäftigt haben, als er für sein Buch- und Ausstellungs-Projekt „Heimatfront“ in den vergangenen fünf Jahren mehr als ein Dutzend Kasernen und Truppenausbildungsstätten in Süddeutschland besuchte. „Ich war fasziniert von der Welt als Simulation im Kleinen“, erzählt er. „Der Möglichkeit, Weltprobleme im Miniaturformat vor unserer Haustür zu fotografieren.“

Hils wuchs im schwäbischen Mengen auf, unweit des Munitionslagers Mottschief. Die alliierten Soldaten waren damals in den 70er und 80er Jahren stets präsent. Mal fern, in Form von Scheinwerfern, die man nachts im Wald sah, und wo man sich zuraunte, dass dort die Atomsprenghöpfe lagerten, mal ganz nah. „Ich erinnere mich an eine Gerichtsstunde in der 8. oder 9. Klasse, als draußen plötzlich lautes Getöse losbrach“, erzählt Hils. „Wir stürmten an die Fenster und sahen einen US-Panzer, der Pirouetten auf dem Schulhof drehte.“ Später, nachdem die Besatzung von der Militärpolizei abgeführt worden war, sprach sich herum, dass da ein paar GIs auf LSD einen Ausflug gemacht hatten.

Inzwischen sind die Amerikaner abgezogen, die Soldaten aus dem Alltag verschwunden. 2015 entstand bei Hils, mittlerweile 59 Jahre alt, die Idee, alte Kasernen aufzusuchen und zu dokumentieren. „Ich dachte, ich stoße auf Ruinen, Relikte des Kalten Krieges“, sagt Hils. „Aber dann stellte ich fest, dass die Geschichte fortgeschrieben wird.“

Der Truppenübungsplatz Heuberg im Landkreis Sigmaringen zum Beispiel, von dem 1997 die letzte französische Einheit abzog: 1885 von der Preußischen Armee gegründet, entstand hier 1933 eines der ersten KZs der Nazis, heute üben auf dem Gelände Bundeswehr, Polizei und Feuerwehr den Ernstfall. Unter Zuhilfenahme von Theaterschminke, Pyrotechnik und Lärm aus Lautsprechern. In Mottschief, wo früher die Amerikaner über die Atomsprenghöpfe wachten, werden heute Spezialkräfte Folter und Verhörsituationen ausgesetzt. Kälte, Wärme, Lichtentzug, Schlafentzug. Bis zu 48 Stunden lang.

Hils dokumentiert die Orte in stillen, oft postapokalyptisch anmutenden Bildern, meist ohne Menschen. „Ich finde es spannender, nur Spuren zu zeigen, die auf etwas verweisen, was stattgefunden hat. Die Lücke muss der Betrachter dann mit seiner Erfahrung schließen. Auf die Weise wird er viel mehr eingebunden.“

Hils selbst hat den Kriegsdienst verweigert. Hat das Projekt seine Einstellung zum Militär verändert? „Ich hadere da immer noch mit mir“, sagt er. „Die Welt läuft stetig mehr aus dem Ruder, aber ich weiß auch nicht, ob die Bundeswehr in der Lage ist, so was wieder zurechtzurücken.“ Gewachsen sei aber auf jeden Fall das Verständnis für die Sorgen der Soldaten, die sich über die Doppelmoral der Politiker beschwerten, wenn diese die Truppen mit mangelhaftem Gerät in Kriege schickten und sich dann nicht trauten, diese auch so zu nennen.

Überraschend an den Bildern ist, wie analog Krieg im 21. Jahrhundert noch immer geübt wird. Trotz Drohnenangriffen, Cyberwar und digitaler Strategieware, der sich das letzte Kapitel des Buches widmet, zeigt Hils zerstörte Kinderzimmer, Mehrfamilienhäuser, die auf Knopfdruck brennen können, Flugzeugattrappen und Schauspieler mit herausgehängten Gedärmen. Oder sind es doch nur Puppen?

So reflektiert „Heimatfront“ nicht nur den Authentizitätsanspruch von Fotografie als solcher, sondern auch die Rolle von *embedded journalism*. Was ist Dokumentation? Wo beginnt die Inszenierung? Die Antwort muss der Betrachter finden.

MORITZ HONERT



Schauspieler in Uniform.

SidaF (Soldat in darstellender Funktion) nennt die Bundeswehr die Komparsen bei den Übungen.



Die Bilder auf dieser Seite stammen aus dem Buch „Heimatfront – Bühnenbilder des Kriegs“ (Hatje Cantz). Die gleichnamige Ausstellung ist noch bis zum 18. April im Schweizer Kunstmuseum Thurgau und ab 1. Juli in der Kreisgalerie Schloss Meßkirch zu sehen.